

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2011/2012 an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München angenommen und verteidigt worden ist.

Ich bedanke mich bei Herrn Prof. Dr. Armin Nassehi für seine langjährige wohlwollende, geduldige und stets zielführende Unterstützung dieses Projektes sowie ihm und Frau Prof. Dr. Paula-Irene Villa für die hilfreichen Hinweise zur Überarbeitung des Manuskripts.

Diese Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die entlastende Gewissheit, dass jede Geschichte (und nichts anderes stellt auch das hier Vorliegende dar) nicht die Welt als Welt abbildet, sondern schlicht ihre eigene Geschichte, also sich selbst, erzählt¹, da ein bestimmter Blick zwar nicht sieht, was er eben nicht sieht [s. FN³⁸], aber dabei zumindest *sieht*, was er sieht. Diese Geschichte schränkt sich daher durch bestimmte theoretische Grundannahmen (großer Nüchternheit), die als Perspektiven die zu beschreibende Welt im eigentlichen Sinne erst als (in einem nicht immer ganz verbergbaren phänomenologischen Duktus) beschreibbar eröffnen (und die innerhalb des zu erzählenden Kontextes selbst entfaltet werden), selbst ein. Insofern wäre auch anderes möglich gewesen, sieht – ich perpetuiere – diese Arbeit nicht, was sie nicht sieht, und ist daher (aus anderen Perspektiven) gegenbeobachtbar.

Hervorhebungen im Manuskript entsprechen, falls nicht anders gekennzeichnet, dem Original. Klammern in der Form [] beziehen sich nicht auf den Inhalt, sondern auf die formale Ebene und verweisen auf editorische Notizen und Querverweise innerhalb der Arbeit selbst. Die verwendete männliche Form schließt selbstverständlich die weibliche Form in gleicher Weise mit ein.

¹ vgl. Nassehi, Armin: Der soziologische Diskurs der Moderne. Frankfurt/Main 2006. S. 24 resp. S. 461

„Wie soll man etwas näher charakterisieren, das psychisch, somatisch und sozial zugleich ist, bewusst, vorbewusst und unbewusst sein kann, das mal wie ein fließender Prozess, mal wie ein Selbstbild und mal wie ein gesunder Narzissmus anmutet, etwas, das uns ein Gefühl des Gleichbleibens vermittelt und doch selber Veränderungen unterworfen ist?“²

² Conzen, Peter: Erik H. Erikson. Leben und Werk. Stuttgart, Berlin, Köln 1996. S. 59

Relikte der Strata

Beobachtungen zur Funktion kollektiver Identitäten

Meier, M.

2015, XII, 282 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-08893-4